



## Max-Born-Gymnasium

### **Die Macht der Information – Projekttag zur Stasi in der DDR**

Der „gläserne Bürger“ ist längst ein geflügelter Ausdruck geworden und das Thema Datenschutz scheint seit Jahren nicht an Aktualität zu verlieren. Ob der Staat, *Social Networks* oder Softwarehersteller, jeder scheint an unseren persönlichen Daten interessiert zu sein. Und wir beschwerten uns. Wir hätten keine Privatsphäre mehr, klagen wir, während wir unsere Personalien auf einer Gewinnspielkarte eintragen – freiwillig.

Auch wir zehnten Klassen beschäftigten uns Anfang Mai mit dieser Thematik, allerdings nicht mit der Streitfrage um Google-Streetview oder ähnlichem, sondern mit der größten Informationspiraterie der Geschichte: Der Bespitzelung der DDR-Bürger durch die Stasi.

Zu diesem Zweck war ein Mitarbeiter des Bundesministeriums für Stasi-Unterlagen (BstU) ans MBG gekommen, um uns in Form eines Projekttages die Arbeitsweise dieses Geheimdienstes näher zu bringen. Dazu hatte jeder von uns schon im Voraus fünf Millimeter von über 110 Kilometern laufender Akten gelesen und sich so mit dem Schicksal von Grenzflüchtlingen, Bespitzelten und Spionen auseinander gesetzt. Sie alle waren damals ungefähr so alt gewesen, wie wir heute.

Die Veranstaltung begann mit einem Überblick über den Aufbau und der Arbeit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), wie die Stasi offiziell hieß. Von oben bis unten genauestens durchstrukturiert, mit während seines Bestehens insgesamt 250.000 hauptamtlichen und 624.000 inoffiziellen (IM) Mitarbeitern, gelang es ihr als „Hauptwaffe“ des totalitären Staates vierzig Jahre lang ein halbes Volk zu unterdrücken. Sie überwachten jeden, der irgendwie verdächtig erschien, verwanzten seine Wohnung, verfolgen, terrorisierten, verhafteten ihn. Privatsphäre gab es nicht – Geheimnisse erst recht nicht. Und schon gar keine eigene Meinung.

Um noch ein wenig tiefer gehen zu können, fingen wir an, in Gruppen verschiedene Aktenauszüge zu bearbeiten und anschließend vorzustellen. In allen Fällen konnten wir erkennen, wie gründlich die Stasi vorgegangen war. Jedes Detail, wie unwichtig es auch erscheinen mochte, war festgehalten worden - in welcher Stimmung der oder die Beobachtete, ob er ordentlich oder unordentlich war, mit wem er wann über was geredet hatte, was seine Mitmenschen über ihn dachten, wo er herkam, wo er hinging, was er sagte, wie er vermutlich dachte, ...

Der vom MfS beobachtete Widerstand einiger Jugendlicher imponierte uns. Allen Nachteilen und Gefahren zu Trotz engagierten sie sich beispielsweise in Umweltorganisationen oder in der Kirche, was umgehend einen oder mehrere „Schatten“ zur Folge hatte. Besonders Mutige hatten sogar Parolen wie „Das Leben hat doch keinen Sinn, wenn ich Kanonenfutter bin“ an Gebäude in Rostock gesprüht, was eine dreijährige Gefängnisstrafe zur Folge hatte, die, wären Mauerfall und

Wiedervereinigung nicht gewesen, sicher um einiges länger angedauert hätte.

Die freiwillige inoffizielle Mitarbeit eines jungen Mädchens hingegen erschreckte uns. Und stieß uns ab. Jahrelang hatte sie der Stasi über Bekannte, Mitschüler und Freunde Bericht erstattet, vermutlich ohne zu wissen, was sie damit anrichtete. Aber irgendwie konnten wir sie auch verstehen. Sie war in einem Waisenhaus aufgewachsen und die Prinzipien der DDR waren ihr von klein auf eingetrichtert worden. Sie war von der Richtigkeit ihres Handelns überzeugt und ihr hauptamtlicher Ansprechpartner war immer da für sie, wenn sie etwas benötigte. Nicht nur als IM, sondern auch als normale Jugendliche mit Problemen, die einen freundlichen Zuhörer braucht. Die Stasi sorgte für ihre Leute.

Erschüttert jedoch hatte uns die Geschichte zweier Jungen, die gemeinsam einen Fluchtversuch aus dem ihnen als Gefängnis erscheinenden Land versucht hatten. Ihre Familien wussten nicht, wohin die beiden Freunde verschwunden waren - die Stasi wusste es. Erst nach zwei Tagen teilten sie ihnen mit, dass die Jugendlichen beim Begehen einer Straftat, bei einem „Grenzdurchbruch“, erwischt worden seien. Einer von ihnen saß im Gefängnis – der andere war tot. Erschossen mit über 50 Kugel. Dafür gibt es keine Worte. Aber eine dicke Akte, die alles genauestens dokumentiert: Der „Unfall“, das Geständnis und vor allem die Bemühungen der Beamten, ja nichts an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Die Familien hatten von da an keine Privatsphäre mehr. Und vor allem die beiden Jungen nicht mehr.

Von „freiwillig“ konnte bei dieser Art von Informationssammlung nicht die geringste Rede sein, von Freiheit sowieso nicht. Das war uns allen klar geworden. Womit die Menschen in der DDR tagtäglich konfrontiert worden sind, kann gar nicht mit unserer Datenschutzproblematik verglichen werden. Deswegen sollten wir alle ein wenig dankbarer sein und uns weniger beschweren. Auf der einen Seite. Doch auf der anderen müssen wir mit der DDR und somit der Stasi als Teil unserer Geschichte besonders vorsichtig sein – damit es nie wieder geschieht, dass jemand durch Informationen eine so große Macht über uns hat.

Katharina Schlotthauer, 10a, Mai 2011